

Die Kalebasse

37



**Hl. Jakobus in
Courteron
(Dep. Yonne)**

**Von Clairvaux nach
Vézelay**

Inhalt

Jakobus im Glaubensbekenntnis	3
Rückblick auf die Jubiläumstagung in Goslar	5
Bruderschaften als Ausdruck der Volksfrömmigkeit	12
Pilgerwanderung 2004 von Clairvaux nach Vézelay	25
<i>Von Clairvaux nach Essoyes</i>	27
<i>Von Essoyes nach Les Riceys</i>	30
<i>Von Les Riceys nach Etourvy</i>	35
<i>Von Etourvy nach Tonnerre</i>	38
<i>Von Tonnerre nach Beine</i>	42
<i>Von Beine nach Auxerre</i>	46
<i>Von Auxerre nach Cravant</i>	50
<i>Von Cravant nach Lac Sauvin</i>	51
<i>Von Lac Sauvin nach Vézelay</i>	55
<i>Heimreisetag</i>	65
Die Jakobsfenster der Kathedrale Saint Etienne in Auxerre	69
Die »Heilige Pforte« in Santiago de Compostela	79
Nachrichten und Notizen	82
Camino de Santiago preisgekrönt	82
Notizen	83
Vereinsnachrichten	86
Gelungene Wanderung im Venn	86
Veranstaltungen im 1. Halbjahr 2005	87
Vorschau auf das 2. Halbjahr 2005	92

Pilgerwanderung 2004 von Clairvaux nach Vézelay

Von Prof. Dr. Horst Degen

Das Etappenpilgern über insgesamt 214 km von Köln nach Trier an acht Wochenenden im Jahr 2001 war der Einstieg gewesen. Den Wunsch vieler Teilnehmer nach einer Fortsetzung des Projekts hatten meine Frau und ich aufgegriffen und in den beiden darauf folgenden Jahren die Pilgerwanderungen von Trier nach Toul (162 km) und von Toul nach Clairvaux (165 km) organisiert (vgl. die Berichte in der Kalebasse Nr. 33 und 35). Den Abschluss bildete im Jahre 2004 die Pilgerwanderung über 189 km von Clairvaux über Auxerre nach Vézelay. Der Weg der teilnehmenden Jakobspilger ist natürlich nach den 730 km – von Köln aus gerechnet – in Vézelay nicht zu Ende; im Gegenteil, hier beginnt eine der großen mittelalterlichen Pilgerstraßen in Richtung Pyrenäen. Im fünften Buch des »Liber Sancti Jacobi« aus dem 12. Jh., dem ersten Reiseführer für Jakobspilger, wird die Strecke von Vézelay über Saint-Léonard und Périgueux bis Ostabat als »dritter Weg« bezeichnet. Vézelay ist also ein wichtiger Sammelpunkt für Jakobspilger. Aber Vézelay war im Mittelalter auch Ziel großer Pilgerströme. Der Legende nach befanden sich hier nämlich die Reliquien der hl. Maria Magdalena.

Bereits im Jahre 2002 war die Entscheidung gefallen, statt den sog. »Kölner Weg« von Toul über Langres nach Le Puy zu gehen, dem nahezu unbekanntem – aber historisch belegten – Verbindungsweg von Toul über Clairvaux nach Vézelay zu folgen (Abb. 1). In Vézelay sollte die mehrjährige Pilgerwanderung der Gruppe, die übrigens in den Jahren zu mehr als 85 Prozent in ihrer Zusammensetzung unverändert geblieben ist, ihr Ende finden. Das schließt natürlich nicht aus, dass manche Mitpilger in den kommenden Jahren den Weg auf der »Voie Historique de Vézelay« in individueller Planung fortsetzen wollen. Literatur, Strecken- und Unterkunftshinweise sowie markierte Wege gibt es ab Vézelay für diese Route in ausreichendem Maße. Dass meine Frau und ich in den nächsten Jahren nicht mehr die Organisation der Pilgerwanderung für die Gruppe übernehmen wollen, hat zwei Gründe: erstens war der Vorbereitungsaufwand für das Gruppenprojekt Jahr für Jahr sehr groß, so dass wir manche unserer sonstigen



Abb. 1 · Wegstrecke Clairvaux – Vézelay

Pläne in diesen Jahren nicht realisieren konnten, zweitens sollte ein Jakobspilger auf dem Weg auch einmal allein oder in einer kleinen Gruppe wandern, so wie es seit dem Mittelalter üblich ist. Die Voraussetzungen hierzu sind ab Vézelay sehr gut. Aber soweit war es noch lange nicht, jetzt freuten wir uns erst einmal auf das Wiedersehen mit unserer Gruppe und auf elf Tage des Miteinanders unter Freunden. Dies darf man so formulieren, wenn man die Harmonie kennt, die sich in der Gruppe entwickelt hat.

Am Donnerstag, dem 26. August 2004, bestiegen die 36 Teilnehmer in Velbert, Köln und Bad Münstereifel den Bus, der zuvor mit Koffer, Rucksack, Wanderstock, Laptop, Beamer, Leinwand und 780 Flaschen Mineralwasser beladen worden war. Die 560 km (510 km ab Köln) legten wir mit unserem aus dem Vorjahr bewährten Chauffeur Claus Kluge in 9,5 Stunden einschließlich Pausen zurück. Obwohl unsere Wanderung – anschließend an die Strecke des vergangenen Jahres – in Clairvaux starten sollte, nahmen wir für die beiden ersten Nächte im

Hotel »Les Dhuits« (Tel. 03 25 01 50 10) in Colombey-les-Deux-Églises Quartier – also rund 20 km nordöstlich des Startpunkts. In Clairvaux und Umgebung hatten wir kein entsprechend großes Hotel gefunden. Der kleine »De-Gaulle-Ort« Colombey macht einen sehr gepflegten und ruhigen Eindruck; also ein idealer Standort für unsere Gruppe. In der Kirche Notre-Dame-en-son-Assomption erhielten die Teilnehmer um 19 Uhr den Pilgersegen. Nach einem köstlichen Abendessen (»la salade gourmande au saumon mariné à l’aneth et croûtons; la cuisse de canard confite à la choucroute briennoise; les fromages régionaux de Langres et Chaource; la charlotte aux fruits rouges«) gaben meine Frau und ich einen Überblick über die diesjährige Wanderung und eine Vorschau auf die Besonderheiten des nächsten Tages – vor allem zu Leben und Werk des Malers Pierre-Auguste Renoir, dessen Atelier am folgenden Tag in Essoyes besichtigt werden sollte. Renoir verlebte 25 Jahre lang jeden Sommer in dem Geburtsort seiner Frau Aline Charigot. Die Wanderungen durch den Ort und die umgebende Landschaft waren Quelle der Inspiration für den Maler, der übrigens auch in Essoyes begraben liegt.

1. Von Clairvaux nach Essoyes (26 km)

Als feste Termine am Morgen waren für die gesamte Reise 7.30 Uhr Frühstück und 8.30 Uhr Abfahrt ausgegeben worden. Wir kamen aber heute nicht pünktlich zum Bus, denn kurz vor 8 Uhr traf überraschenderweise Monsieur Christophe Quackelbeen ein, der Hotelier vom »Soleil d’Or« in Joinville. Unser Freund Christophe, bei dem wir im Vorjahr während der gesamten Pilgerwanderung logiert hatten und überaus zufrieden gewesen waren mit Unterkunft und Verpflegung, hatte es sich nicht nehmen lassen, unsere Gruppe hier in Colombey kurz zu begrüßen (Abb. 2). Also konnten wir uns 2003 in seinem Hotel doch gar nicht so schlecht benommen haben.

Der Bus brachte die Gruppe in das 20 km entfernte Clairvaux. Unterwegs gab es das bereits aus dem Vorjahr bekannte und bewährte »Morgenlob«; das ist eine kurze »mobile« Andacht während des Transfers mit dem Bus. Hermann Schmitz hatte die Struktur gegenüber dem letzten Jahr ein wenig gekürzt: Im Anschluss an ein Gebet und ein Lied lasen er oder andere Mitpilger einen kurzen Bibeltext und ein paar zugehörige Gedanken vor, dann wurde nochmals gesungen. Sämtliche Texte in dieser Pilgerwoche verband ein roter Faden: Sie setzten sich alle mit Fragen des Trostes und der Wallfahrt auseinander.



Abb. 2 · Pilgergruppe vor dem Hotel in Colombey

Manche der neuen Teilnehmer – selbst diejenigen, die sich sonst als Kenner der Zisterzienserklöster auswiesen – wussten nicht ganz genau, wo Clairvaux lag. Tatsächlich ist Clairvaux in älteren Reisekarten nicht als touristisches Ziel ausgewiesen. Dies liegt daran, dass das Klostergelände von Clairvaux bis vor kurzem nicht besichtigt werden konnte, weil es zu einem großen Staatsgefängnis ausgebaut worden war. Deshalb erübrigte sich bislang eine Aufnahme des – abgesehen vom Kloster – unbedeutenden kleinen Ortes in die Landkarten.

Gegen 9.30 Uhr nahmen wir endlich den Pilgerstab in die Hand und die 26 km des ersten Wandertages unter die Füße (Wanderkarte »Les Spéciales de l'IGN Plein-Air: Haute Vallée de L'Aube en Champagne 1:50 000«). Das Wetter war ideal zum Wandern: Blauer Himmel mit weißen Wölkchen bei 23 Grad Celsius – ein kleines Wunder nach den verregneten letzten Tagen. Ich beschreibe den Weg durch den Wald von Clairvaux etwas ausführlicher, weil hier keine Markierung vorhanden ist – im Gegenteil, es sind an einigen Stellen sogar Hinweise ausgehängt, dass der Wald wegen Jagdaktivitäten nicht betreten werden darf (insbesondere nicht nach dem 1. September). Am 27. August 2004 war

jedoch noch alles ruhig, und wir brachen auf. Wir folgten zunächst von der Einfahrt zum Klosterbereich aus der Landstraße in westliche Richtung, bis links auf den Weg zur »Fontaine de Saint-Bernard« hingewiesen wird. Diese geschotterte Forststraße führt zur Quelle. Wir gingen weiter auf dieser Forststraße an der Quelle vorbei. Etwa 800 Meter hinter der Autobahnunterführung wendet sich die Forststraße nach Westen. Hier zweigt links ein Waldweg im spitzen Winkel nach Südwesten ab. Es handelt sich um einen Grenzweg zwischen zwei Departements. Ihm folgten wir. An diesem Weg begegneten wir Grenzsteinen mit der Markierung 99, 100 und 101. An einer T-Kreuzung (Jagen 59) gingen wir nach rechts, dann an der nächsten T-Kreuzung nach links (Jagen 9, 10, 37 und 39) bis zu einer Teerstraße (D 44). Hier wendeten wir uns kurz nach links, um nach etwa 50 Metern in den ersten Forstweg rechts abzubiegen. Dort passierten wir zunächst eine Schranke. Mitten im Wald von Clairvaux erwarteten uns zwar nicht die Spessarträuber, aber so weit weg von jeder menschlichen Behausung tat es gut, als Ingrid Leimkief das humorvolle Lied »Im Walde von Toulouse« mit sämtlichen Strophen anstimmte. Nach dieser aufmunternden Unterbrechung schwenkten wir 50 Meter später links in einen Wiesenweg ein, dem wir immer geradeaus bis zu einer weiteren Teerstraße folgten. Hier wendeten wir uns nach rechts und mussten nun längere Zeit auf der wenig befahrenen kleinen Teerstraße bleiben. An der folgenden T-Kreuzung (D 30) stand rechts in einer ehemaligen Kiesgrube versteckt unser Bus mit dem Mittagessen – die Überraschung und die Freude über die Picknick-Pause waren groß. Manche nutzten die Zeit nach dem Essen für ein kurzes Mittagsschläfchen, andere schauten einer vorbei krabbelnden Gottesanbeterin hinterher. Nach der Pause gingen wir zurück zur T-Kreuzung und noch etwa 50 Meter weiter auf der D 30 nach Süden, um beim kleinen weißen Parzellen-Schild mit der Nr. 52 (ca. 10 Meter vor dem Departement-Schild) rechts in einen schmalen unauffälligen Pfad einzubiegen. Achtung, der Weg ist nicht immer gut gangbar, weil er stark begrünt ist – ein Mitwanderersprach in diesem Zusammenhang von »Military-Pilgern« und meinte damit den dicht zugewachsenen »Querfeldein«-Pfad. Wir gelangten zu einem Feld, das abgeerntet war, so dass wir geradeaus am Feldrain entlang gehen konnten. Nach 100 Metern wendeten wir uns vor hohen Bäumen nach links, um dem Weg am Waldrand entlang zu folgen. Bei der ersten Möglichkeit bogen wir rechts in einen Waldweg ab und blieben auf diesem Weg, bis wir zu einer Teerstraße (D 175) gelangten. Dort hielten wir uns links und bogen nach etwa

100 Metern wieder rechts ab in einen Feldweg, der gerade auf einen allein stehenden alten Baum zuführte – der vorher schon von weitem sichtbar war. Diese recht unwegsame Passage kann man umgehen, wenn man über Teerstraßen von der T-Kreuzung D 30 aus nach rechts die D 30 bis zum Weiler Les Fosses geht, dann links die D 175 in Richtung Essoyes. So gelangt man auch zu dem Feldweg, der rechts auf den allein stehenden Baum zuführt. Wir blieben auf diesem Weg, bis wir die Ortschaft Fontette auf dem Hügel erreichten. Geradeaus ging es durch diesen Wein- und Champagnerort, bis wir unmittelbar hinter einer Tankstelle rechts in einen Weg einbogen, der uns durch die Weinfelder schließlich nach Essoyes führte.

Die Winzer hatten es in dieser Region nicht immer leicht. Kaum war die große Krise, die gegen Ende des 19. Jh. durch die Reblaus (phylloxera) verursacht worden war, überwunden, wurde der Wein der Côte des Bar im Département Aube aus dem Kreis der kontrollierten Herkunftsbezeichnungen ausgeschlossen. Mit Beharrlichkeit und Leidenschaft konnten die Winzer schließlich ihre Rechte zurückgewinnen – allerdings mit einem wichtigen Zugeständnis: Die traditionelle Gamay-Traube musste durch Rebsorten ersetzt werden, die per Gesetz seit 1927 für die Herstellung von Champagner vorgeschrieben waren (Pinot Noir, Pinot Meunier und Chardonnay).

Das erste Etappenziel war schließlich erreicht. Schon vor dem Ortsingang wies eine Staffelei mit der Reproduktion eines Gemäldes von Pierre-Auguste Renoir darauf hin, dass in diesem Ort Renoir mit seiner Familie lange Jahre gewohnt hatte. In Essoyes befindet sich das Atelierhaus des Malers. Darin ist ein kleines interessantes Museum eingerichtet (geöffnet von Ostern bis Allerheiligen täglich 14 bis 18.30 Uhr). Originalwerke des Malers gibt es zwar keine im Museum, aber die Atmosphäre des Ateliers und der einfache Lebensstil des Künstlers erschließen sich dem Gast. Auch der Friedhof mit der Grabstätte Renoirs am Ende des Ortes lohnt einen Besuch. Der Bus brachte uns in einer Stunde Fahrzeit nach Colombey zurück. Nach dem Abendessen gab es – angesichts der Müdigkeit der meisten Wanderer – nur noch einen kurzen Ausblick auf den kommenden Tag.

2. Von Essoyes nach Les Riceys (24 km)

Wir gaben unseren Standort Colombey auf und fuhren mit dem Bus zum Start der Tagesetappe nach Essoyes. Am Ortsausgang gegenüber des Friedhofs verließen wir Essoyes bei leicht nieseligem Wetter (Abb. 3) und suchten links von der D 67 an einem Feldweg die gelb-rote



Abb. 3 · Die »Nachhut« hinter Essoyes

Markierung der Grandes Randonnées de Pays GRP »Tour des Maquiards« und »Tour du Champagne de la Vallée de l’Oource«, die hier parallel verlaufen und denen wir in den Wald von Val-Sivier hinein folgten (vgl. TOPO-Guide GR 2 »Les Coteaux du Champagne aubois«, Ref. 066). Wir gelangten zur D 70 und hielten uns hier rechts. Schon bald verließen wir die Teerstraße wieder, um rechts in den ersten Weg abzubiegen. Wenig später wendeten wir uns nach links und bald an einer T-Kreuzung nochmals nach links, um wieder zur D 70 zurück zu kommen. Bevor man zum Wald von Martines gelangte, sahen wir beim Blick zurück Essoyes noch in der Ferne liegen – vermutlich war dies der Blick, von dem Renoir bei seinem bekannten Gemälde sich inspirieren ließ. Da es regnete, kürzten wir den vorgegebenen Weg etwas ab, indem wir für ca. 700 Meter der D 70 geradeaus weiter nach Südwesten folgten. An einem Straßenwärterhäuschen querte der Wanderweg GR 2 mit rot-gelber Markierung unsere Straße, und wir folgten ihm nach links. Wir verließen bald den GR 2 nach rechts gingen nun auf dem »Sentier des Crêtes« – einem Rundwanderweg durch die Weinberge – ins Tal hinab. Teilweise verläuft dieser Weg parallel zum



Abb. 4 ·
Jakobus von
Courteron

»Circuit des Cadoles Champenoises de Courteron«; wir schwenkten daher auf diese Markierung über und folgten im großen Bogen dem Hinweis »Circuit des Cadoles – Retour« talwärts bis in den Ort Courteron. Dort trafen wir gegen 12.30 Uhr ein.

Als »Cadoles« bezeichnet man in dieser Gegend übrigens die Hütten im Weinberg zum Schutz für die Arbeiter gegen schlechtes Wetter. Sie sind aus Kalksteinen ohne Mörtel aufeinander geschichtet und besitzen im Dach ein Abzugsloch für den Rauch des wärmenden Feuers. Man schätzt ihr Alter auf 100 bis 200 Jahre. Erhalten haben sich nur diejenigen Cadoles, die heutzutage in den Wäldern liegen. Sie

befanden sich ursprünglich mitten in den Weinbergen, blieben aber deswegen erhalten, weil wegen der Erkrankung der Weinstöcke durch die Reblaus die alten Weinberge rund um die heute noch existierenden Cadoles aufgegeben und im Laufe der Zeit vom Wald zurückerobert wurden.

In Courteron wurde zunächst Mittagspause auf dem Platz vor der Kirche gemacht. So gestärkt holten wir den Schlüssel zur Kirche und standen dann mit großem Erstaunen vor einer Jakobusfigur links an einer Säule im Kirchenschiff (Abb. 4). Die Holzplastik war wegen eines Holzwurmbefalls vor einigen Jahren mit grauer Schutzfarbe über-tüncht worden, so dass man die farbliche Originalfassung nicht mehr erkennen konnte. Jakobus ist im Pilgerhabitus mit Pilgerhut, Pilgermuschel, Pilgerstab und Kalebasse dargestellt. In seiner linken Hand hält er dem Betrachter die aufgeschlagene Bibel entgegen; bei seinem rechten Fuß kniet eine kleine Person, die ihre Hände zum Gebet erhoben hat und zu Jakobus aufschaut – es handelt sich dabei wohl um den Stifter der Plastik. Ein Gegenstück zu der Jakobusstatue steht an der Säule auf der rechten Seite: Es handelt sich um eine Darstellung des Gnadenstuhls. Zu erkennen ist aber nur noch Gottvater; das Kreuz mit Christus und die Taube des Heiligen Geistes sind nicht mehr vorhanden. Fasziniert von der Tatsache, in dieser kleinen Dorfkirche aus dem 16. Jh. einen Jakobus im Pilgerkleid aufgespürt zu haben, verließen wir Courteron bei strömendem Regen, wendeten uns am nordwestlichen Ortsende nach links, überquerten die Seine und gingen rechts durch die Wiesen Richtung Gyé-sur-Seine zur Champagnerprobe. Wenn diese angenehme Unterbrechung der Wanderung nicht vorgesehen gewesen wäre, hätte man ab der Seinebrücke auch geradeaus das Tal nach Südwesten Richtung Les Riceys verlassen können. Aber alle Wanderer nahmen den Umweg über Gyé gern in Kauf. Dort erwartete uns bereits das Ehepaar Josselin (Tel. 03 25 38 21 48), das hier einen von 60 Winzerbetrieben im Ort führt. Champagner im »Cuvée« unterschiedlicher Rebsorten stand auf dem Angebotszettel. Wir konnten bei Erläuterungen und einer »Dégustation« von etwa 90 Minuten Länge drei Champagnersorten verkosten (Abb. 5). Die Beine waren daher wieder locker, so dass wir uns trotz des heftigen Regens, der erst nach dem Erreichen unseres Etappenzieles wieder aufhörte, auf den Weg machten. Am ehemaligen Bahnhof überquerten wir die N 71 und gingen Richtung Süden den Berg hinauf bis zu einer Wegkreuzung (Treffpunkt mit dem direkten Weg von Courteron aus). Hier nahmen wir den Weg, der rechts ins Tal bis zu einer langen Wiese führt. Wir wendeten

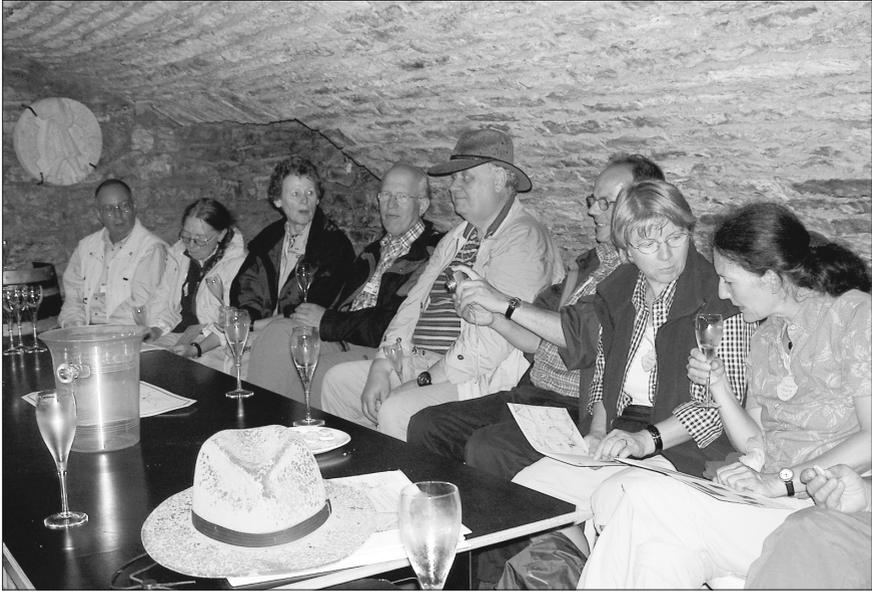


Abb. 5 · Champagnerverkostung in Gyé

uns nach links und gingen immer im Tal entlang, bis wir auf die gelbrote Wegmarkierung stießen. Ihr folgten wir nach rechts und gelangten nach etwa 8 km nach Les Riceys (Ankunft: 18.45 Uhr). Der Plural »Les« Riceys ergibt sich aus dem Umstand, dass der Ort aus drei Ortsteilen (Ricey-Bas, Ricey-Haute-Rive und Ricey-Haut) besteht. Nicht vergessen werden sollte, dass am Wegrand kurz vor Les Riceys eine alte Jakobuskapelle steht, die aber keinerlei Hinweise auf ihr Patrozinium erkennen ließ. In Ricey-Haut blieb die halbe Gruppe im Hotel »Le Magny« – einem hervorragenden kleinen Landhotel mit Restaurant (12 Zimmer, Tel. 03 25 29 38 39). Da aber nicht genügend Bettenkapazität vorhanden war, hatten wir für den Rest der Gruppe das 20 km südlich gelegene Hotel »Le Santenoy« in Marcenay-le-Lac vorgesehen (Tel. 03 80 81 40 08). Wir fuhren mit dem Bus an der ehemaligen Abtei von Molesme vorbei, die 1075 vom hl. Robert erbaut worden war, der im Jahre 1098 ebenso der Gründer von Cîteaux war. Das zweite Hotel lag an einem schönen See. So hätte uns bei besserem Wetter ein Bad im sauberen Wasser gewiss gelockt. Aber da wir auch ohne Schwimmen im See von innen und von außen total nass waren,

gingen wir stattdessen lieber unter die Dusche und machten uns »frisch gewaschen und gut riechend« für das Abendessen fertig. Nach dem Essen hielt Dr. Hans-Friedrich Heyser einen Vortrag über die geschichtlichen Hintergründe der Kreuzzüge unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung von Vézelay. Einen korrespondierenden Vortrag von Dr. Karl-Ferdinand Beßelmann gab es zeitgleich für die andere Hälfte unserer Gruppe in Les Riceys. Für den kulturellen Ausgleich beider Gruppen war also gesorgt. Aber schlimm war bei der Trennung, dass nur die Gruppe in Les Riceys die Chance hatte, den unnachahmlichen »Rosé des Riceys« zu verkosten. Er wurde von den Mönchen aus Clairvaux entwickelt. Sogar Ludwig XIV. ließ ihn sich servieren, nachdem er ihn durch die Maurer aus Riceys, die damals am Schloss von Versailles arbeiteten, kennen gelernt hatte. Der Press- und Gärvorgang muss beim »Rosé des Riceys« in ganz bestimmter Weise ablaufen, damit sich der berühmte Geschmack entwickeln kann.

3. Von Les Riceys nach Etourvy (22 km)

Mit dem Bus ging es um 8.30 Uhr von Marcenay-le-Lac zurück nach Les Riceys. Dort erwartete uns der andere Teil der Gruppe am Hotel »Le Magny«. Wir verließen Les Riceys zu Fuß über die D 17 nach Westen. Der GRP »Tour du Champagne et des Cadoles« biegt bald schon links ab. Ihm folgten wir und erreichten nach einiger Zeit den Wein- und Bauernort Bagneux-la-Fosse, der noch (kurz darauf beginnt das Weingebiet der Bourgogne) zum Weingebiet der Champagne gehört. Hier führte die alte Römerstraße von Troyes nach Vertault über den Fluss Sarce. In Bagneux-la-Fosse stießen wir auf den GR 654, der als Jakobsweg von Reims über Vézelay weiter Richtung Ostabat verläuft (vgl. TOPO-Guide GR 654 »Sentier de Saint-Jacques-de-Compostelle«, Ref. 654). Sein Richtungsweiser zeigte uns erstmals auf dieser Tour eine Jakobsmuschel als Zeichen. Wir gingen also ab jetzt auf dem GR 654, zunächst nach links Richtung Bragelogne. Die Markierung erwies sich hier als ziemlich dürftig, so dass der Kauf des TOPO-Guide mit seinen Wanderkarten unbedingt zu empfehlen ist. Zwischen Bragelogne und Villiers-le-Bois machten wir am Waldrand Mittagspause. Diese Pausen am Mittag dauerten in der Regel 45 Minuten und dienten sowohl der Nahrungsaufnahme als auch der Ruhe. Manche Wanderer hielten in dieser Zeit nach dem Essen »ein kleines Nickerchen«. Hinter Villiers-le-Bois kürzten wir den großen Bogen ab, den der GR 654 nach Süden macht, indem wir auf der Teerstraße D 82 Richtung Etourvy weiter gingen. Die Entscheidung erwies sich als ver-

nünftig, denn die schmale Teerstraße kannte kaum Autoverkehr und bot gleichzeitig einen wunderschönen Rundblick über das Land. Es soll in diesem Bericht verschwiegen werden, dass unsere versierte Kartenleserin sich hier ein kleines »Extra-Bögelchen« erlaubte. Trotzdem erreichten wir wie geplant um 16 Uhr unser Etappenziel. Im Zentrum von Etourvy steht ein stattliches Bürgerhaus aus dem 19. Jh., das in eine Wasser- und Grünanlage eingebettet ist. Dazu gehören auch eine ehemalige Öl- und Getreidemühle und ein großes Waschhaus. In dem gesamten Anwesen mit mehreren Nebengebäuden ist heute ein sog. »Foyer rural« eingerichtet, eine Gruppenunterkunft für max. 31 Personen in 11 Zimmern, die von Einzelpilgern oder kleineren Pilgergruppen angemietet werden kann (Tel. 03 25 70 05 45).

Nach Abschluss der Wanderung fuhren wir mit dem Bus nach Tanlay am »Canal de Bourgogne«. Hier befindet sich eines der schönsten französischen Renaissance-Schlösser. Es wurde um 1550 errichtet und besticht angesichts der vielen zeitgenössischen Einrichtungsgegenstände – darunter manche Erinnerungsstücke an die Religionskriege – durch seine persönliche Atmosphäre. Admiral Coligny, der Herr des Schlosses im 16. Jh., war ein Führer der Hugenotten gewesen. Deren wichtigste Mitglieder trafen sich zu konspirativen Sitzungen im Turmzimmer (Tour de la Ligue) des Schlosses. Aus dieser Zeit stammt auch die allegorische Temperamalerei in der Kuppel dieses Turmzimmers, bei der die Köpfe der maßgeblichen protestantischen und katholischen Führer des 16. Jh. antiken Göttinnen und Göttern in charakterisierender Weise zugeordnet wurden – wie das bei Malern der Schule von Fontainebleau üblich war. Weiterhin konnte man das Esszimmer, den Gesellschaftsraum und das Prunkschlafzimmer im Rahmen der Führung besichtigen. Allerdings ist das Schloss heute in einem bedauernden baulichen Zustand. Es würde riesige Geldsummen benötigen, dieses Anwesen von Grund auf zu sanieren. Aber wie sollte der derzeitige private Eigentümer diese Gelder aufbringen? So weckte der Rundgang bei uns auch Mitgefühl. Nach einem kurzen Blick in den Park mit seinem »Grand Canal« fuhren wir weiter zum neuen Standort für die nächsten fünf Tage: Chablis – der klangvolle Name ist für Weinkenner zu einem Synonym für Weißwein aus der Chardonnay-Traube geworden. Der Ort mit seinen etwa 4000 Einwohnern im Département Yonne ist sehr malerisch und lädt zum Verweilen ein. Die Mönche von Pontigny hatten hier im 12. Jh. einen kleinen Weinberg angelegt, da die Böden bei Pontigny für Weinbau zu feucht waren. Dies war der Beginn einer großen Weinkultur. Heute darf Chablis-Wein auf 6800 ha



Abb. 6 · Im Restaurant »Le Vieux Moulin de Chablis«

angebaut werden, d. h. soviel Boden ist von der staatlichen Weinbaubehörde dafür frei gegeben worden. Die besten Weine gedeihen auf Lehm-Kalk-Boden; das ist jene Mischung, die sich nach dem Regen so gerne unter den Wanderstiefeln festsetzt und dafür sorgt, dass der Pilger nicht nur größer, sondern auch schwerer wird. Dazu muss man wissen, dass die Qualität eines großen Weines zu 75 % vom Klima und zu 25 % von der Art des Bodens bestimmt wird. Chablis-Wein wird in vier Qualitätsstufen eingeteilt: Grand Cru (7 Lagen), Premier Cru (29 Lagen), Chablis ohne weitere Angaben (ca. 1500 ha) und der sog. Petit Chablis, das sind die weiter vom Ort entfernten Weinlagen (etwa 180 ha).

Am westlichen Ortsrand von Chablis bezogen wir das moderne Garni-Hotel »Aux Lys de Chablis« (Tel. 03 86 42 49 20). Das Abendessen war im ans Hotel gebundenen »Le Vieux Moulin de Chablis« vorgesehen (Abb. 6), einem Restaurant im historischen Ambiente einer alten Mühle (Tel. 03 86 42 47 30). Es gab heute »Salade des poissons fumés vinaigre balsamique«, »Jambon braisé à la chablisienne et ses légumes« sowie »Pavé de mousse au chablis et son coulis de fruits

rouges« – und natürlich Chablis-Wein dazu. Zurück im Aufenthaltsraum des Hotels stellte uns Yvonne Lösch in einem kurzen Vortrag den Chevalier d'Éon vor, den wohl bekanntesten Transvestiten des Abendlandes (vgl. den Begriff »Eonismus«), der 49 Jahre seines Lebens in der männlichen und 33 Jahre in der weiblichen Rolle verbracht hatte. Er wurde am 5. Oktober 1728 im Hôtel d'Uzès in Tonnerre geboren, dem Ziel unserer nächsten Etappe.

4. Von Etourvy nach Tonnerre (22,5 km)

Bei der Anfahrt zu unserem heutigen Startpunkt Etourvy machten wir einen kleinen Umweg über das Dörfchen Coussegrey, denn am Ortsende Richtung Nordosten stößt man auf die Abzweigung der alten Römerstraße von Troyes nach Tonnerre. Genau hier steht eine kleine Kapelle (Abb. 7). Es handelt sich um eine Jakobskapelle, die im Auftrag von Gérard de Noiron und seiner Nachkommen errichtet worden ist. Vermutlich existierte schon vor dem Bau der Kapelle hier ein Steinkreuz mit davor errichtetem Altar. Dieser Altar besteht aus einem Flachrelief, das Christus im Grab mit den heiligen Frauen zeigt. Die Köpfe müssen wohl schon vor langer Zeit abgeschlagen worden sein, denn das heutige Dach der Kapelle reicht bis unter die ehemalige Kopfhöhe der Figuren. Das Besondere für den Jakobspilger an diesem Ort ist vor allem das Steinkreuz hinter dem Altar, das die Kapelle überragt. An diesem Kreuz sind einige Muscheln als Relief angebracht; man entdeckt ebenso am Kreuz einen kleinen Pilgerstab mit Kalebasse und ein Symbol des Santiago-Ritterordens. Am unteren Ende des Kreuzes steht eine kleine Steinfigur, die möglicherweise den Stifter darstellt. Daneben ist am Fuß des Kreuzes eine Steinplatte mit einem Text verankert, den wir aber nicht entziffern konnten. Nähere Informationen waren nicht zu erhalten. Unsere Gruppe freute sich dennoch sehr über diese unerwartete Jakobusspur am Wegesrand.

Kurz vor 10 Uhr starteten wir in Etourvy die heutige Wanderung auf der »Voie de Vézelay« – der »Route von Vézelay« – so stand es auf dem Schild am Fluss. Nach einem heftigen Anstieg aus dem Tal des Landion gingen wir im Zickzack durch die riesigen Felder. Dies ist eine Strecke, die man als Einzelpilger entweder sehr mag, weil sie Zeit zum Meditieren und herrliche Rundblicke bietet, oder die man überhaupt nicht mag, weil sich kilometerweit die Orte bereits absehen lassen, die man erst in einer Stunde oder mehr erreichen wird. Dass es zwar bewölkt, aber trocken war, gefiel uns sehr, denn bei dem heute herrschenden Wind hätte uns mögliches Regenwetter völlig durchnässt.



Abb. 7 · Jakobuskapelle von Coussegrey

Der Weg war auch hier nicht immer gut markiert, deshalb beschreiben wir ihn etwas ausführlicher: Nachdem wir die D 82 nach rechts verlassen hatten, wanderten wir zunächst durch ein Wäldchen bergab ins Tal, stiegen dann geradeaus aufwärts bis zu einer Art T-Kreuzung. Dort wendeten wir uns nach rechts und gingen in einem weiten Bogen etwa 500 Meter (zuerst nordwestlich, dann nördlich). An einer Feldgrenze (Departement-Grenze) musste man links an einem Feld entlang laufen, bis man auf einen Wirtschaftsweg traf, dem man nach links (Richtung Süden) bis Mélisey folgte.

Wir gingen dann weiter auf der kleinen Landstraße nach Chamelard. Wo der Wanderweg sich teilte, entschieden wir uns für den rechten Abzweig (»Epineuil par Ferme Bellevue«). Nach etwa 500 Metern nahmen wir links den Weg in ein Tal, das mehr oder weniger sanft bis zur Ferme de Casse-Bouteille ansteigt. Dort lernten wir einen liebenswürdigen Hund kennen, der uns bis zur Grenze seines Territoriums begleitete und sich in dieser Einöde über jede Art von Abwechslung freute.

Gegen 12.15 Uhr erreichten wir die »Ferme le Petit-Virey«. Dort holten wir unser Picknick aus dem Bus, der es wieder einmal bis in diese Einsamkeit geschafft hatte. Es gab »Taboulet«, »Feuilleté garni« und »Gâteau au chocolat«. Die Besonderheit dieses Bauernhof ist, dass hier Emus und Strauße aufgezogen werden. Nachdem meine Frau auf einige Probleme der Haltung von solchen exotischen Tieren in unseren Breitengraden hingewiesen hatte, sahen wir von einer weiteren Besichtigung ab und machten uns wieder auf den Weg. Es war sehr windig und kalt. Als wir nach 4 km aus dem Wald hinaus traten, sahen wir unser Ziel Tonnerre unten im Tal des Armancon bereits liegen. An der Kreuzung nahmen wir rechts den betonierten Weg durch die Weinberge und machten so einen Bogen um Epineuil. Tiefer im Tal führte der GR 654 an der »Domaine de l'Abbaye du Petit Quincy« vorbei, und wir lernten im Vorbeigehen das Anwesen kennen, das im Jahre 1212 von Zisterziensermönchen der Abtei Quincy gegründet worden war. Heute produziert die Fam. Grubier hier Qualitätsweine. Nach dem Überqueren der stark befahrenen D 905 gelangten wir an den »Canal de Bourgogne«.

Wir überquerten ihn und benutzten den alten Treidelpfad in südlicher Richtung bis nach Tonnerre. Der Kanal wurde Ende des 18. Jh. erbaut und ermöglichte die Schiffsverbindung zwischen Seine und Saône. Früher wurden auf dem Kanal die für den Hausbau sehr begehrten Steine von Tonnerre nach Paris gebracht, mit denen auch das Pariser Rathaus und das Panthéon gebaut wurden. Auch der Unterbau des Eiffelturms besteht aus diesem Stein. Heute dient der Kanal nur noch im Sommer dem Wassertourismus.

Unser Weg führte zunächst zum »Hôpital Notre-Dame des Fontenilles« mit seinem berühmten Krankensaal (Abb. 8), einem der ältesten und größten Bauten des französischen Mittelalters (101 m lang, 18,50 m breit und 26,50 m hoch). Für Pilger war der Eintritt frei! Im Jahre 1293 hatte die Gräfin von Tonnerre, Margarete von Burgund, die sich – als Witwe des Königs Karl von Anjou – im Alter von 37 Jahren nach Tonnerre zurückgezogen hatte, das Hospital errichten lassen. Es war Vorbild für das noch berühmtere, 150 Jahre später entstandene Hôtel-Dieu von Beaune. Das Hospiz übernahm nicht nur die Pflege von Kranken und Armen, sondern bot auch Pilgern und Obdachlosen Unterkunft. Das Gebäude blieb bei den zahlreichen Zerstörungen Tonnerres während des Hundertjährigen Kriegs unversehrt und diente später lange Zeit als Pfarrkirche. Der Blick aus dem Krankensaal in das Dach des Hospitals lässt nicht nur das Herz eines Zimmermanns



Abb. 8 · Im historischen Hospital von Tonnerre

höher schlagen. Der Dachstuhl mit einer hölzernen Rundtonne, die aus kleinen Eichenbrettern zusammengesetzt den gesamten Saal überspannt, bleibt eine architektonische Glanzleistung. Von der Ausstattung ist vor allem die Grablegung Christi von 1454 zu erwähnen, die zu den Hauptwerken burgundischer Plastik gezählt wird.

Vorbei am Hôtel d'Uzès, einem Stadtschloss im Renaissance-Stil aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., in dem der Chevalier d'Éon geboren wurde, gingen wir quer durch die Altstadt zur »Fosse Dionne«, einer Karstquelle. Das runde Becken dieses artesischen Brunnens diente früher als städtischer Waschplatz. Einige aus der Gruppe nutzten die Gelegenheit, ihre Füße zu waschen und zu kühlen. Der Quelltopf wird von einem unterirdischen Bach gespeist, der zuvor einen 45 Meter langen, steil abfallenden Felsgang durchflossen hat. Je nach Jahreszeit und Stärke der Regenfälle schwankt die Wasserführung (im Mittel 100 l / sek.). Eine Legende besagt, dass sich im Bassin eine Schlange mit tötendem Blick namens Basilisk aufgehalten hätte, die vom Bischof Johannes von Réôme vertrieben worden sei. Ganz in der Nähe des Quelltopfes gibt es einen hübschen Bauernhof »La Ferme de

la Fosse Dionne«, der einige ruhig gelegene Zimmer vermietet (Tel. 03 86 54 82 62). Da der Busparkplatz durch eine Kirmes belegt war, hatte unser Busfahrer versucht, die enge Altstadt von Tonnerre zu durchqueren. Ein einheimischer Fahrlehrer hatte ihm dabei geholfen, die Außenspiegel parkender Autos einzuklappen. Nur so konnte das spektakuläre und nicht nachahmenswerte Manöver gelingen. Wir fuhren zurück zum Standort Chablis. Nach dem Abendessen in der »Vieux Moulin« gab es noch einen kurzen Vortrag zum Thema Weinbau in Chablis und anschließend einen Ausblick auf die morgige Fahrt nach Pontigny.

5. Von Tonnerre nach Beine (27 km)

Strahlend blauer Himmel mit kleinen weißen Wölkchen hatten kurz nach dem Sonnenaufgang den Nebel der Nacht abgelöst. Wir fuhren mit dem Bus überpünktlich Richtung Tonnerre, denn heute stand mit 27 km die längste Etappe der Reise an. Tonnerre im Tal des Armancon lag noch unter einer dichten Nebeldecke, aus der nur die Kirche St.-Pierre hervorragte. Genau dort begann unsere heutige Wanderung. Nach einem Rundblick über die Stadt stiegen wir gegen 9 Uhr weiter hinauf bis auf die Hochfläche (genau auf Markierung achten!). Von dort führte der Weg durch Wald und Feld. Immer wieder boten sich bei klarer Luft und feinem Licht herrliche Ausblicke. An der Ferme Chavant flüchteten Wildschweine vor uns. Sie lebten in riesigen Gehegen und sahen vermutlich selten Pilger. Um 11.30 Uhr machte die Gruppe eine Trinkpause am Waschhaus des Dörfchens Collan. Das Waschhaus wird von der Quelle des hl. Robert (de Molesme) gespeist. Auch die Kirche ist dem hl. Robert und dem hl. Mauritius geweiht. Unser erster Vorsitzender machte sich während der Pause allein auf den Weg zur Kirche auf einem Hügel oberhalb des Dorfes und berichtete anschließend von dem sehenswerten Inneren und den dort ausgelegten Paramenten. Natürlich wollten nun auch andere unserer Gruppe zur Kirche gehen, um diese anzuschauen. Doch inzwischen war sie verschlossen worden – wofür einige von uns sofort eine Erklärung hatten: unser Vorsitzender sei von der Küsterin offenbar als nicht vertrauenswürdig eingestuft worden, was die sofortige Schließung der Kirche nach sich gezogen habe.

Wir folgten weiter dem GR 654 und erreichten Chablis nach 18 km gegen 13.15 Uhr. Unser Ziel heute Mittag war zunächst die Kirche St.-Martin. Sie gehörte bis zum 18. Jh. der Abtei St.-Martin in Tours, deren Domherren mit den Reliquien ihres Patrons vor den Normannen



Abb. 9 · Die »Porte aux Fers« in Chablis

hierher geflüchtet waren. An den Türflügeln des romanischen Südportals (Porte aux Fers) sind Beschläge aus dem frühen 13. Jh. erhalten. Die zahlreichen Hufeisen dazwischen – 96 sollen es sein – sind Votivgaben von Pilgern, die auf dem Weg nach Santiago de Compostela hier vorbei gekommen waren (Abb. 9).

Die berittenen Pilger erlebten auf diese Weise Heilung für ihre Pferde, d. h. die Hufeisen sollen kranken Tieren gehört haben. Der hl. Martin war zu dieser Zeit Schutzpatron der Reiter und Reisenden – was heutzutage der hl. Christopherus ist. Die Legende erzählt, dass Jeanne d’Arc hier 1429 ein Hufeisen angenagelt haben soll auf dem Weg von Vaucouleurs nach Chinon.

Wir nutzten die Passage von Chablis zur Mittagspause in unserem Hotel. Dort standen die kalten Platten und die kühlen Getränke schon für uns bereit – Luxuspilgern eben. Nach einer wohlverdienten Pause (manche hatten sich sogar ein Viertelstündchen im eigenen Zimmer aufs Bett gelegt) begaben wir uns von Chablis aus über Poinchy wieder auf den GR 654 und erreichten unser Tagesziel Beine gegen 16 Uhr. Kurz zuvor passierten wir einen künstlichen See mit einem



Abb. 10 · Zisterzienserkirche von Pontigny

Fassungsvermögen von 430 000 m³, der dazu benutzt wird, die Weinberge rund um Beine zu besprühen, um sie durch einen Eispanzer nötigenfalls bei Frühjahrsfrösten zu schützen.

Anschließend fuhren wir noch nach Pontigny und besichtigten von 16.30 bis 18 Uhr die großartige Zisterzienserkirche. Es war ein kultureller Höhepunkt der Reise. Pontigny gehört zu den vier ältesten zisterziensischen Tochtergründungen (1114) von Citeaux aus. Von den Klosterbauten des Mittelalters hat sich außer der prächtigen unversehrten Kirche fast nichts erhalten. Die Reste des Kreuzgangs aus dem 17. Jh. und der Westflügel des gotischen Klosterneubaus geben noch eine gewisse Vorstellung von der einstigen Größe des Klosters. Der Ort Pontigny lag politisch günstig am Schnittpunkt von drei Bistümern (Auxerre, Sens und Langres) und unweit von drei Grafschaften (Auxerre, Tonnerre und Champagne). Der Graf der Champagne, Theobald der Große, bedachte die Abtei besonders großzügig mit finanziellen Mitteln, so dass es zwischen 1137 und 1155 möglich wurde, die bestehende, dem hl. Theobald geweihte Kapelle durch eine große Kirche im Übergangsstil von der Romanik zur Gotik zu ersetzen. Besonders ein-



Abb. 11 ·
»Fremde beher-
bergen« – Detail
eines Altars in
Pontigny

drucksvoll sind die Länge der Kirche (117 Meter) und die Schlichtheit der zisterziensischen Architektur. Wir machten uns trotz unserer müden Füße auf und gingen um die Felder im Süden der Kirche herum, um aus der Distanz die ganze Länge des Baukörpers erfassen zu können (Abb. 10). Da das Querhaus niedriger als das Langhaus ist, ordnet es sich unter das gewaltige Dach des Mittelschiffs, das so ohne Unterbrechung von der Westfront bis zur Spitze der Chorapsis durchläuft. Der Anblick lässt an einen Ozeandampfer im Getreidefeld denken. Im Innern überrascht und fasziniert die frühe Kreuzrippenwölbung über Spitzbogen – ein einfaches und strenges Architekturprinzip, das aus dem Umbau des Chores in Clairvaux (1153) kurz nach dem Tod des hl. Bernhard hervorgegangen war und das sich als neuer Bau-



Abb. 12 · Pilgergruppe vor Auxerre

typus rasch in ganz Europa ausbreitete. In Pontigny hat sich dieses Bauprinzip in seiner ältesten Form erhalten. Obwohl der Lettner mit seinem Chorgestühl aus dem 17. Jh. den Blick durch das gesamte Mittelschiff verhindert, überwältigt der architektonische Gesamteindruck.

Für den Jakobspilger ist in der zweiten Chorkranzkapelle rechts ein Altar interessant, der eine Darstellung der sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit zeigt – darunter zum Thema »Fremde beherbergen« zwei Personen im Habitus von Jakobspilgern (Abb. 11).

Während der Fahrt zurück zum Hotel verteilte meine Frau kleine »Gougères«, ein typisches Windbeutelgebäck aus Tonnerre, zum Kennenlernen. Nach dem Abendessen gab es dann einen bebilderten Ausblick auf den Stadtbummel in Auxerre am folgenden Nachmittag.

6. Von Beine nach Auxerre (14 km)

Diese Etappe war mit nur 14 km wesentlich kürzer als üblich. Aber weil für den Nachmittag planmäßig ein mehrstündiger Stadtbummel in Auxerre vorgesehen war, sollte die heutige Wanderung mit dem Mittagessen in Auxerre enden. Wir fuhren morgens früh nach Beine



Abb. 13 · Stadtansicht von Auxerre

und begaben uns gegen 9 Uhr auf den Weg. Der wolkenlose Himmel bescherte uns bei etwa 23 Grad Celsius einen herrlichen Wandertag. Das Blau des Himmels kontrastierte wunderschön mit dem Grün der Rebstöcke (Abb. 12). Trotz zwei bis drei Trinkpausen weit auseinander gezogen, kam die Wandergruppe gegen 13 Uhr am Quai des Flusses Yonne an. Für die Stadtbesichtigung verlässt man den markierten Wanderweg am Bahnhof und geht entweder über die Gleise (das ist erlaubt) oder über die Fußgängerbrücke. Das Picknick am Fluss mit Blick auf eine der schönsten Stadtansichten Frankreichs (Abb. 13) mit der Kirche St.-Pierre, der Kathedrale St.-Etienne und der ehemaligen Abteikirche St.-Germain weckte bald unsere Lebensgeister wieder, und um 13.30 Uhr machten wir uns auf zum Stadtbummel.

Wir überquerten auf der Fußgängerbrücke die Yonne und betraten die Altstadt von Auxerre beim Marineviertel. Hier wurden jahrhundertlang die Marktschiffe be- und entladen. Mehrmals pro Woche verkehrten die Schiffe zwischen Auxerre und Paris und transportierten Waren und Passagiere. Bereits zu gallo-römischer Zeit war Auxerre (Autessiodurum) ein wichtiges Handelszentrum an der »Via Agrippa«

zwischen Boulogne-sur-Mer und Lyon gewesen. Die verkehrsgünstige Lage hatte wohl auch zur frühen christlichen Missionierung beigetragen, so dass Auxerre bereits seit dem 4. Jh. Bischofssitz war. Dem Aufschwung folgten der Hundertjährige Krieg, Pest und Religionskriege. Die wirtschaftliche Entwicklung kam zum Erliegen. Doch heute ist Auxerre mit seinen etwa 42.000 Einwohnern wieder die florierende Hauptstadt des Departements Yonne. Wir gingen weiter zur ehemaligen Abtei St.-Germain, in der seit einiger Zeit das städtische Museum untergebracht ist. Die Öffnungszeiten sind 10 – 18.30 Uhr im Sommer (1. 6. – 30. 9.) und 10 – 12 und 14 – 18 Uhr im Winter (außer Dienstags und an manchen Feiertagen). Kirche und Kreuzgang können besichtigt werden, ohne Eintritt für das Museum zu entrichten. Die Krypta ist nur im Rahmen einer Führung zu besuchen.

Germain wurde im Jahre 378 in Auxerre geboren und brachte es nach dem Studium in Rom dort zu hohen Funktionen in der kaiserlichen Verwaltung. Im Jahre 418 wählte der hl. Amator, damals Bischof von Auxerre, ihn zu seinem Nachfolger. Germain entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Bischöfe von Auxerre und wurde nach seinem Tod in einem kleinen Oratorium außerhalb der römischen Stadtmauer beigesetzt. Nachdem sich an seinem Grab einige Wunder ereignet hatten, entstand dort ein Ort der Reliquienverehrung. Nach einer wunderbaren Heilung stiftete Graf Konrad von Auxerre eine neue größere Kirche. Sie wurde zwischen 841 und 859 gebaut. Dazu gehörte auch ein zweigeschossiger Kryptenkomplex im Osten – heute eine der schönsten Beispiele der karolingischen Kunst in Europa. Die untere Krypta dient in erster Linie der Statik der Gesamtanlage. Die obere Krypta enthält im Zentrum die sog. Confessio, eine kleine dreischiffige Kapelle mit einem Tonnengewölbe. In deren östlicher Apsis stand ursprünglich der Sarkophag des hl. Germain. Vom Umgang um diese Confessio aus kann man zwei Nebenkapellen erreichen. In der nördlichen Kapelle des hl. Stephan sind im Jahre 1927 drei karolingische Fresken wieder entdeckt worden, die um das Jahr 850 entstanden sind. Sie gehören zu den ältesten Fresken in Frankreich und zeigen die Verurteilung des hl. Stephanus, seine Vision und seinen Tod durch Steinigung.

Als nächstes Besichtigungsziel stand die Kathedrale St.-Etienne auf dem Programm. Mit dem Bau der jetzigen gotischen Kathedrale wurde 1215 begonnen, nachdem der Vorgängerbau abgebrochen worden war. Der wunderschöne Chor konnte bis 1235 vollendet werden, dann gerieten die Bauarbeiten ins Stocken. Der Umgangschor wirkt durch

die extreme Verringerung der Wandmassen leicht und Licht durchflutet. Das ist zurückzuführen auf die wertvollen Glasmalereien aus den Jahren 1220 bis 1234, die neben Chartres und Bourges den umfangreichsten Zyklus an Farbglasfenstern in Frankreich darstellen. Während der Religionskriege verwüsteten die Hugenotten die Kathedrale. Bischof Jacques Amyot kümmerte sich in seiner Amtszeit (1571 – 1593) um die Restaurierung. Er stiftete auch ein neues Glasfenster (1585) für den am stärksten in Mitleidenschaft gezogenen südlichen Chorumgang und widmete es seinem Namenspatron: Jakobus d. Ä. sitzt im Pilgerhabitus unter einem großen Kreuzifix. Rechts neben dem Amyot-Fenster befindet sich das im zweiten Viertel des 13. Jh. entstandene Fenster mit einem Bilderzyklus zur Jakobuslegende (vgl. den Artikel dazu in dieser Kalebasse).

Auch die Kathedrale besitzt eine schöne romanische Krypta, die zwischen 1023 und 1030 entstanden ist. Sie blieb als Unterbau des gotischen Chores erhalten. In der Apsis der Krypta ist ein außergewöhnliches romanisches Fresko vom Ende des 11. Jh. das Ziel aller Besucher. Die Darstellung zeigt Christus auf einem Schimmel reitend und mit einer eisernen Rute in Form eines Kreuzes in der Hand. Christus steht dabei im Zentrum eines riesigen mit gemalten Edelsteinen besetzten Kreuzes. Umgeben wird er von vier ebenfalls reitenden Engeln. Die Kathedrale ist im Sommer von 8 – 18 Uhr (im Winter bis 17 Uhr) geöffnet. Krypta und Schatzkammer (beides mit Eintrittsgeld) sind montags bis samstags von 9 – 18 Uhr (von Allerheiligen bis Ostern 10 – 17 Uhr) geöffnet. Sonntags beginnt die Besichtigungszeit erst ab 14 Uhr.

Nach diesen zwei kulturellen Höhepunkten hatte die Gruppe zunächst genug von Kunst und ein individueller Stadtbummel wurde angesagt. Die meisten Teilnehmer der Gruppe traf man auch bald in einem Straßencafé bei Erfrischungen wieder. Andere machten in der lebendigen Altstadt ihre Einkäufe. Gegen 18 Uhr fuhren wir zurück ins Hotel. Nach dem Abendessen sorgte das Quiz »Wer wird Religionär?« – angelehnt an das Fernsehquiz »Wer wird Millionär?« – für wetteifernde Unterhaltung: Jakobsbrüder gegen Jakobsschwestern lautete der Wettkampf. Nach intensivem Nachdenken und hektischem Beraten siegten die Jakobsbrüder knapp mit einer richtig beantworteten Frage mehr. Das war die Revanche für die – allerdings höher ausgefallene – Niederlage der Männer im vergangenen Jahr!

7. Von Auxerre nach Cravant (22 km)

Der Bus brachte uns nach dem Frühstück wieder nach Auxerre. Zum Start gegen 9 Uhr bewunderten wir noch einmal bei strahlendem Sonnenschein den Blick von der Brücke »Paul-Bert« auf die Kirchen der Stadt. Dann gingen wir der hier stark kanalisierten Yonne entlang in südliche Richtung, bis wir gegen 10.30 Uhr in Vaux wieder auf den GR 654 trafen (der mit seiner offiziellen Streckenführung Auxerre nur kurz streift). Nach kurzer Trinkpause überquerten wir die Brücke von Vaux, winkten der Bootsbesatzung zu, die wir beim Passieren der letzten beiden Schleusen jeweils überholt hatten, und folgten am östlichen Ufer der Yonne einem schmalen Pfad Richtung Süden. In Champs-sur-Yonne machten wir gegen 11.15 Uhr nochmals eine kurze Trinkpause und trennten die Gruppe in »Sprinter« und »Bergsteiger«. Die »Sprinter« bevorzugten die Flachetappe über 3 km auf der D 362, während die »Bergsteiger« dem GR 654 über die Hügel durch die Weinberge folgten. Von dort oben konnte man bald einerseits im Rückblick die Kathedrale von Auxerre im Tal liegen sehen, andererseits reichte bei der klaren Wetterlage die Sicht schon soweit, dass einige von uns am Horizont bereits die Silhouette des Hügels von Vézelay mit den Umrissen der Basilika gesehen haben (wollen). Nein, es stimmt schon: Hier bei dem 238 Meter hohen Hügel »Le Gaudier« sollte ein erstes »Montjoie-Kreuz« für Vézelay aufgestellt werden! Ich komme später noch auf diesen Begriff zurück. Auf der »Passhöhe« der Teerstraße zwischen St.-Bris-le-Vineux und Bailly erwartete uns um 12.45 Uhr der Bus, um mit uns zur anderen Gruppe zu fahren, die am Wehr der Yonne in Bailly schon sehnsüchtig auf das mittägliche Picknick wartete.

Kurz vor 14 Uhr fuhren wir dann zur nahen »Cave de Bailly«, einer Winzergenossenschaft, die ihren Standort in den ehemaligen unterirdischen Kalksteinbrüchen dort hat. Wir konnten mit dem Bus in die »Höhle« hinein fahren – dies machte unserem Chauffeur Claus Kluge zunächst ein wenig Kopfzerbrechen. Nachdem er aber kontrolliert hatte, dass der Bus tatsächlich in die Einfahrt zur Höhle hinein passte, fuhr er ohne weiteres Zaudern tief in den Berg hinein – bis unmittelbar vor den Tresen für die Weinprobe. Aber vor der Verkostung der Weine war eine Führung durch die Lager im Berg angesetzt. Ein sympathischer deutschsprachiger Führer erklärte uns den Produktionsprozess des »Crémant de Bourgogne«, der seit dem 17. Oktober 1975 als »Appellation d'Origine Contrôlée (AOC)« zugelassen ist. Die Technik ähnelt sehr der Champagner-Methode. Die Unterschiede ergeben sich in erster Linie durch die Verschiedenartigkeit der Böden. Interessant

waren auch die unterirdischen Skulpturen, die zeitgenössische Künstler in die Kalkwände eingemeißelt hatten. Am Ende standen dann die »Dégustation« und die Kaufmöglichkeit der Weine und Crémants. Um 15.45 Uhr fuhr uns der Bus wieder auf die Passhöhe, und wir setzten gemeinsam und weinselig die Wanderung fort. Eine Trinkpause und ein kurzer Stadtbummel bei Irancy, einem aufstrebenden Weinort, unterbrachen gegen 16.30 Uhr unsere Wanderung. Seit 1998 besitzen auch die rund 30 Winzer von Irancy das Recht, unter dem eigenen Namen »Appellation Irancy« ihren Wein zu vermarkten.

Wir setzten unseren Weg über die Hügel oberhalb der Weinberge fort. Beim Abstieg nach Cravant stürzten Georg und Wolfgang an einem steilen Abhang und verletzten sich – geprellte Hüfte, aufgeschlagene Lippe, ruinierte Brille, halbiertes Zahn. Die Organisatoren bekamen einen gehörigen Schrecken, aber, Jakobus sei Dank, alles ging noch einigermaßen glimpflich ab. Es hatte offenbar eine mittlere Eiche zum Festhalten gefehlt (dieser Bezug zur Wanderung im Jahre 2002 ist in der Kalebasse Nr. 33 nachzulesen). Jakobus sei Dank ergab sich aber nichts Ernsthaftes, und wir erreichten Cravant – leicht verspätet – kurz nach 18 Uhr. Dort erwartete uns der Bus und brachte uns zurück ins Hotel nach Chablis. Schon bald erschienen alle »frisch gewaschen und gut riechend« zum Abendessen. Anschließend gab es noch einen kurzen Vortrag als Einstimmung auf den nächsten Tag, an dem wir die Grotten von Arcy besichtigen wollten. Jürgen Küppers führte uns in die »Geheimnisse der mitteldevonischen Kalkmulden« ein und erläuterte uns die Entstehung der Tropfsteinhöhlen am Fluss Cure.

8. Von Cravant nach Lac Sauvain (20,5 km)

Der Bus brachte uns nach dem Frühstück bei wolkenlosem Himmel wieder nach Cravant. Um 9.20 Uhr brachen wir zur vorletzten Etappe auf. Da die ersten drei Kilometer bergan und bergab über den Weinberg führten, blieben die »Sprinter« bis Accolay im Bus. Die »Bergsteiger« kamen etwa gleichzeitig dort an, da die Bus-Gruppe vorher noch in der Bürgermeisterei von Cravant die Pilgerpässe gestempelt hatte. In Accolay überquerten wir gemeinsam die Cure, einen Nebenfluss der Yonne, und den parallel geführten »Canal d'Accolay«, der die Zubringerfunktion zum »Canal de Nivernais« bis Cravant leistet – heutzutage nicht mehr für Transportschiffe Richtung Paris, sondern nur noch für Hausboote während der Sommermonate. Ab Accolay wanderten wir nun mehr oder weniger in Sichtweite der Cure bis Bessy-sur-Cure (Abb.



Abb. 14 · Trinkpause in Bessy-sur-Cure

14). Dort steht eine alte Jakobskapelle. Bessy war seit dem Jahre 1149 eine abhängige Priorei der Abtei von Vézelay. Die Kapelle St.-Jacques aus dieser Zeit wurde über die Jahrhunderte nicht nur als Gotteshaus, sondern auch als Schulhaus und heute als Bürgermeisterei genutzt. Man erahnte zwar noch die äußere Form der Kapelle, aber Jakobus Spuren waren keine mehr zu finden.

Wir folgten der kleinen Teerstraße bis Arcy-sur-Cure (der GR 654 wäre hier offiziell noch einmal kurz über die Hügel gegangen) und passierten den Ort. Einer unser Mitpilger, den ich namentlich nicht nennen möchte, benutzte – wie schon so oft – seinen Pilgerstab, um an der kleinen Glocke eines Privathauses »Klingelmännchen zu spielen«. Der Eigentümer unterbrach darauf seinen Mittagsschlaf und kam schimpfend an seine Pforte – die nachfolgenden Pilger konnten ihn mühsam beschwichtigen. Der Täter aber war schon auf und davon. Am südlichen Ortsende steht das Schloss Le Chastenay; das Haus ist noch in Privatbesitz. Nach Auskunft des Eigentümers wurde das Schloss anstelle eines alten Templerhauses aus dem 11. Jh. errichtet und war eine Station auf dem Jakobsweg. Rund 2 km südlich von Arcy

befinden sich die Höhlen »Grottes d'Arcy«, ein Netz von unterirdischen Sälen und Gängen, die sich der Fluss Cure in Jahrmillionen aus dem Kalk gegraben hat, indem er unterirdisch einen großen Meanderbogen abkürzte. Neben den Schönheiten der Tropfsteingebilde sind auch die zivilisatorischen Aspekte der Höhle von besonderem Interesse: Diese Gegend gehört zu den ältesten besiedelten Plätzen Burgunds. Mit Führung kann man die »Große Höhle« besichtigen (täglich von Ende März bis 11. November 9 – 12 und 14 – 18 Uhr). Sie bietet auf 900 Meter Länge mehrere Säle mit schönen Stalagtit- und Stalagmitgebilden sowie zwei unterirdischen Seen. Unter den phantasievollen Bezeichnungen findet sich auch ein Gebilde mit dem Namen »Jakobusmuschel«, eine Kalkformation, die entfernt an eine Muschelform erinnert. In dem hintersten Saal sind einige der zahlreichen prähistorischen Wandmalereien der Höhlen zu bewundern (die meisten Bilder sind während einer normalen Führung nicht zugänglich), wie z. B. ein Hirsch (oder Elch) und die Umrisse einer negativ ausgemalten Kinderhand. Es sollen mit etwa 28.000 Jahren die zweitältesten prähistorischen Bilder in Europa sein!

Nach ausgiebigem Mittags-Picknick auf den Wiesen beim (Bus-)Parkplatz zur Höhle (11 km ab Cravant), hatten wir um 13.30 Uhr eine Führung von etwa einer Stunde Dauer. Anschließend wanderten diejenigen, die noch Lust hatten, gemeinsam weiter. Wir folgten hinter der Höhle weiter dem Weg der Cure entlang, bis ein steil ansteigender Weg uns Richtung »Roche Taillée« den Berg hinauf leitete. Oben trafen wir wieder auf den GR 654, dem wir nach links folgten. An der Stelle, wo der Weg zum »Roche Taillée« nach links rückwärtig wieder den Berg hinunter führt, gingen wir rechtwinklig vom GR 654 ab und stiegen weiter hinauf bis zur Römerstraße (»Via Agrippa« von Boulogne-sur-Mer nach Lyon), der wir auf dem Hochplateau nach links folgten. Wir hielten uns immer auf einer Höhe den Hang entlang, bis der Weg einen Knick nach rechts macht. Weiter ging es durch den Wald, bis nach etwa 400 Metern der Hauptweg links ab zur Teerstasse geführt war. Wir überquerten dort die Straße am Rand des Plateaus und folgten dem Hinweis »Camp de Cora«. Das Lager von Cora war in der jüngeren Steinzeit und in der keltischen Epoche bereits bewohnt gewesen. Die Römer befestigten diesen Posten an der »Via Agrippa« mit einer beeindruckenden Mauer und sechs oder sieben Flankentürmen. Ein breiter Graben davor versperrte den einzig möglichen Zugang zum Gipfel des Plateaus, das mit seinen Steilhängen eine natürliche Festung bildet. Die Römer sicherten von hier oben aus die Furt über



Abb. 15 ·
Jakobusbüste
von Asquins

die Cure bei St.-Moré. Am Lager vorbei folgten wir nun wieder dem GR 654 nach rechts und blieben bei dieser Markierung, bis wir unser Tagesziel Lac Sauvain gegen 17 Uhr erreichten. Dorthin kam dann auch bald der Bus und brachte uns zu unserm Hotel »Le Relais Fleuri« etwa 4 km östlich von Avallon, einem Logis de France mit dem Gütesiegel »drei Kamine« (Tel. 03 86 34 02 85). Hier wartete ein großes und gut gepflegtes Schwimmbecken (!) auf uns, das wir vor dem Abendessen ausgiebig nutzten.

9. Von Lac Sauvín nach Vézelay (11 km)

Heute war wieder ein heißer Spätsommertag. Wir fuhren nicht zuletzt deshalb bereits um 8 Uhr mit dem Bus nach Lac Sauvín und starteten unsere Wanderung um 8.45 Uhr. Noch war es angenehm kühl. Die Wassertropfen an den herbstlichen Spinnenfäden im Gras glänzten in der Morgensonne. Wir kamen schnell voran. Um 11 Uhr waren wir in der Jakobuskirche von Asquins angemeldet (Mme. Simone Dizien, Tel. 0386332379) und trafen auch pünktlich dort ein. Jakobspilger interessieren sich hier insbesondere für eine Reliquienbüste (Abb. 15) des Pilgerpatrons aus bemaltem Holz vom Ende des 16. Jh. im italienischen Stil. Der Heilige ist barhäuptig dargestellt, der breitkrepelige Hut, der mit einer Muschel geschmückt ist, hängt auf seinem Rücken. Auf seiner Brust sind rechts eine Pilgertasche und links ein Pilgerstab verkleinert dargestellt. Dazwischen befindet sich die Vertiefung für die nicht mehr vorhandene Jakobus-Reliquie. Da auf dem Hügel von Vézelay wenig Platz war, sammelten sich wohl die Santiago-Fahrer schon im 12. Jh. hier in Asquins 2 km nördlich von Vézelay. Vor allem die Jakobspilger zu Pferde erhielten hier Unterstell- und Verpflegungsmöglichkeiten für ihre Pferde – an der Kirche gibt es heute noch eine Pilgerwiese namens »Pré des Pélerins« für die Reittiere der durchreisenden Pilger. Vielleicht liegt hierin auch der Grund dafür, dass sich in der Sakristei ein Fresko aus dem Jahre 1460 befindet, auf dem das Wunder des hl. Eligius, des Patrons der Schmiede, dargestellt ist.

Etwa in der Mitte zwischen Asquins und Vézelay liegt am Fuße des Hügel die Kapelle Hl. Kreuz »La Cordelle«. Der Name »La Cordelle« bezieht sich auf die Franziskaner, die sich lange Zeit »Cordeliers« nannten wegen der Kordel, die ihr Gewand zusammen hält. Sie lebten mehrere Jahrhunderte hier. Aber die Geschichte dieses Ortes begann nicht erst mit ihnen. Alles, was heute baulich noch erhalten ist, stammt aus der Gründungszeit im 12. Jh. Wer Vézelay gesehen hat, meint zu erkennen, dass diese Kapelle von den Benediktinern aus Vézelay errichtet worden ist, so schön und solide ist die Architektur der Kapelle.

In der Nähe der Kapelle steht ein großes Holzkreuz, das anstelle des nicht mehr vorhandenen ursprünglichen Steinkreuzes daran erinnern soll, dass hier der hl. Bernhard von Clairvaux im Jahre 1146 zum zweiten Kreuzzug aufgerufen hat. Die Abteikirche in Vézelay war zu klein gewesen, um alle Ritter und das Volk aufnehmen zu können, deshalb musste sich Bernhard in der freien Natur einrichten. Er wähl-



Abb. 16 · Ankunft in Vézelay

te dieses kleine Plateau am Nordhang des Hügels auf halbem Weg nach Asquins. Der Aufruf Bernhards wurde ein großer Erfolg. Um 1150 errichtete man daher an dieser Stelle zur Erinnerung an den Kreuzzug die kleine Kapelle unter dem Namen des Hl. Kreuzes. 70 Jahre später kamen die Franziskaner und bauten neben der Kapelle einen Konvent für 25 Brüder. Im Verlaufe des Hundertjährigen Krieges und der Religionskriege wurde der Konvent in Schutt und Asche gelegt, nur die kleine Kapelle überdauerte die schlimmen Zeiten. Im Jahre 1949 kehrten die Franziskaner an den historischen Ort zurück, und es entstand wieder ein kleiner Konvent. Hier können heute Priester und Laien für einige Tage Unterkunft finden.

Nach der Besichtigung setzten wir unseren Anstieg zur »colline inspirée«, zum »inspirierten Hügel« – wie die Anhöhe von Vézelay genannt wird – fort und trafen gerade rechtzeitig zur Messe um 12.30 Uhr in der Madeleinenbasilika ein. In der Vorhalle sangen wir »Großer Gott, wir loben Dich« (Abb. 16), als uns schon eine Schwester darauf aufmerksam machte, dass nun der Gottesdienst beginnen würde. Wir betraten das Kirchenschiff durch das kleine Südportal – das war falsch,

wie wir später erfuhren, denn Pilger gehen üblicherweise durch das kleine Nordportal in die Kirche und verlassen sie später wieder durch das Südportal. Die im Jahre 1975 gegründete Monastische Gemeinschaft von Jerusalem »Les fraternités monastiques de Jérusalem« betreut seit dem 24. Oktober 1993 die Basilika und auch die Pilger (Einzelpilger und kleinere Gruppen haben die Möglichkeit, im »Maison Saint-Bernard« Unterkunft und spirituelles Leben zu finden). Die Messe wurde von den Schwestern und Brüdern gemeinsam gestaltet mit mehrstimmigen liturgischen Gesängen und Orgelmusik. Die harmonischen Liedsätze kamen uns wie Engelschöre vor und nahmen uns gefangen. Uns wurde bewusst: Wir waren am selbst gesetzten Ziel! Nach vier Jahren gemeinsamen Pilgerwanderns hatten wir Vézelay erreicht. Als der Gottesdienst zu Ende war, fielen wir uns in die Arme und spürten mit Tränen der Rührung in den Augen den Anstrengungen, Erlebnissen und Ereignissen der gemeinsamen Zeit noch einmal nach. Während der vier Jahre waren aus einem bunten Haufen von am Jakobsweg Interessierten Jakobsfreunde geworden. Man hatte sich mit allen Stärken und Schwächen kennen, akzeptieren und schätzen gelernt. Man hatte sich gegenseitig unterstützt und geholfen, wenn es auf dem Weg Schwierigkeiten gab. Wir waren tatsächlich zu einem Freundeskreis von Wanderern mit spirituellem und kulturellem Anliegen zusammen gewachsen. Keinen von uns ließ dieser Moment nach dem eindrucksvollen Gottesdienst unberührt. Unsere Gruppe war angekommen.

Wir gingen schließlich hinter die Kirche in den aussichtsreichen Park und machten unter schattigen Bäumen gegen 13.30 Uhr in froher Runde unsere Mittagsrast. Um 14.30 Uhr gab es für uns eine eigene Führung in deutscher Sprache durch die Kirche. Die Madeleinen-Basilika war bereits vom 11. bis zum 13. Jh. Zielort für viele Pilger gewesen und ist heute eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Burgunds und Frankreichs. Ursprünglich sollen die Reliquien der hl. Maria Magdalena von einem Mönch namens Badillon in Aix-en-Provence gestohlen und hierher gebracht worden sein. Als die Reliquien dann durch den Papst für authentisch erklärt worden waren, nahm in der zweiten Hälfte des 11. Jh. der Zustrom an Pilgern sprunghaft zu. Mitte des 12. Jh. erlebte die Wallfahrt nach Vézelay ihren Höhepunkt. Dies ging einher mit einem wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters, in dem bald mehr als 500 Mönche lebten, aber auch mit einer enormen Prosperität des Ortes, in dem schließlich mehr als 10 000 Einwohner (heute: 500) wohnten. Da der Ort sich auf dem Hügel nicht

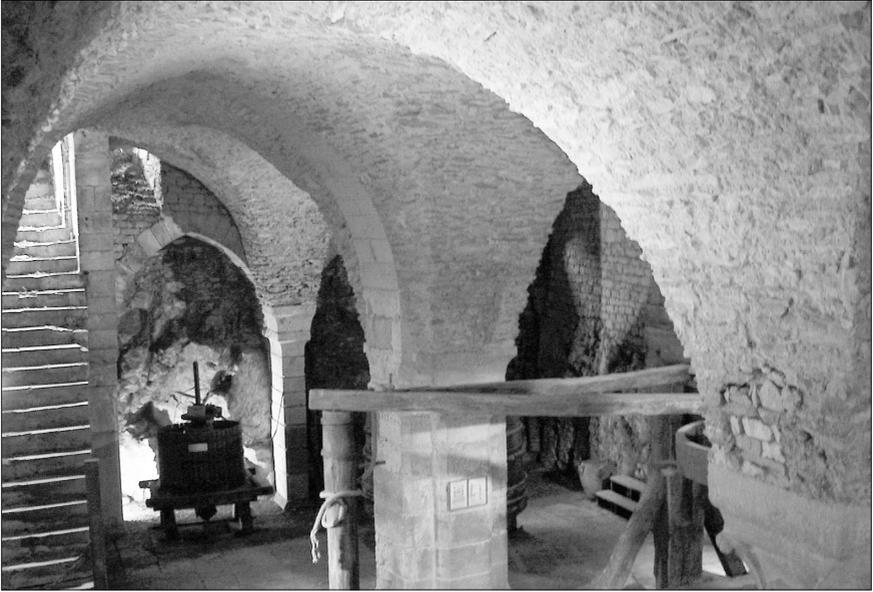


Abb. 17 · Pilgerkeller in Vézelay

weiter ausdehnen konnte, erhielten viele Häuser in dieser Zeit zwei oder drei übereinander liegende Kellergewölbe zur Unterbringung der vielen Pilger – drei dieser »Pilgerkeller« sind heute noch zu besichtigen beim Rathaus (Abb. 17), in der Crêperie und beim Weinhändler an der Hauptstraße. Abt Arnaud beschloss im Jahre 1096 den Bau einer größeren Kirche anstelle der alten karolingischen Basilika. Wegen der damit verbundenen finanziellen Belastung der Bevölkerung kam es zu einem Aufstand, bei dem Arnaud ermordet wurde. Doch König Ludwig VII. und Papst Eugen II. gelang es zu schlichten, und der Neubau konnte fortgesetzt werden. Das Langhaus war bis 1140 fertig. Im selben Jahr begann man mit der rasch ausgeführten Verlängerung der Kirche um die Vorhalle. Nach einem Brand in der Krypta beschloss man, den noch von Arnaud errichteten Chor abzureißen und zu erneuern. Ab 1185 wurde der Chor in gotischen Formen aufgebaut. Um 1215 konnte das romanische Langhaus mit dem frühgotischen Chor durch die Vierung verbunden werden. Die Westfassade der Vorhalle wurde Mitte des 13. Jh. durch Einbau eines großen Fensters und Ausbau des Südturmes in gotischen Formen fortgesetzt.



Abb. 18 Der Hügel von Vézelay

Der Hügel von Vézelay war seit dem 11. Jh. aber nicht nur Ziel, sondern auch Startort für Pilger: der dritte große Reiseweg der Jakobspilger in Frankreich, die »Via Lemovicensis«, begann in Vézelay (Abb. 18). Von Belgien und den Ardennen, aus der Champagne und Lothringen, aus Basel, Metz und Trier kamen Jakobspilger hierher, um sich bei den Reliquien der hl. Maria Magdalena zu versammeln. So steht es schon im Pilgerführer des V. Buches des Codex Calixtinus aus dem Jahre 1140, der wohl von einem Mönch aus Vézelay namens Aymeri Picaud verfasst worden ist.

Doch der Wallfahrtsort verlor in kürzester Zeit seine Anziehungskraft, als 1279 bekannt wurde, dass sich die »echten« Reliquien der hl. Maria Magdalena nicht in Vézelay, sondern in der Abtei Saint-Maximin in der Provence befänden. Nach Öffnung des Sarkophags erklärte man die dortigen Gebeine für authentisch. Diese Nachricht bedeutete das »Aus« für Vézelay. Märkte und Messen in Vézelay verloren umgehend an Attraktivität, der Magdalenen-Kult in Burgund verblasste ebenso schnell, wie der entstanden war. Den völligen Niedergang erlebte das in ein Chorherrenstift umgewandelte Kloster aber

während der Religionskriege. Im Jahre 1569 wurde es von den Hugenotten ausgeplündert und während der französischen Revolution bis auf die Abteikirche dem Erdboden gleich gemacht. Es ist dem Denkmalpfleger Prosper Mérimée zu verdanken, dass Mitte des 19. Jh. umfangreiche Wiederaufbaumaßnahmen die Basilika der Nachwelt erhielten. Der junge Architekt Eugène Viollet-le-Duc wurde beauftragt, die Instandsetzungsarbeiten von 1840 bis 1859 zu leiten. Die gesamte Fassade musste vollständig erneuert werden. Das heutige äußere Erscheinungsbild lässt deshalb kaum erahnen, welche romanischen Kostbarkeiten sich dahinter verbergen.

Harmonie, Licht und Rhythmus sind die drei Begriffe, mit denen man die Architektur des Kirchenschiffs beschreiben kann. Eigentlich sind es zwei Kirchen, die den Besucher beim Eintreten beeindrucken: einerseits das helle, über 60 m lange romanische Kirchenschiff (die gesamte Kirche ist 120 m lang) mit Gurtbögen aus abwechselnd weißen und braunen Steinquadern sowie andererseits der noch hellere gotische Chorraum mit Pilgerumgang und Kapellenkranz. Aus dem Halbdunkel des Kirchenschiffs kommt man in das helle Licht des Chorraumes, so wie die Pilger nach den Strapazen ihrer (Lebens-)Reise schließlich zum himmlischen Jerusalem gelangen wollen. Die Säulen des Kirchenschiffs und der Vorhalle wurden mit mehr als 140 figürlichen und dekorativen Kapitellen aus romanischer Zeit (1130 – 1140) geschmückt, die ikonographisch von großem Interesse sind. Es geht um die Darstellung des Guten und des Bösen im Alten und Neuen Testament, aber auch um Heiligenlegenden, moralisierende Themen und Szenen antiker Mythologie. Jedes Kapitell kann stets in mehreren Ebenen gedeutet werden: eine beschreibende, eine geistige und eine mystische. Für den modernen Betrachter erschließt sich die mittelalterliche Symbolik der figürlichen Kapitelle nicht immer von selbst. Man benötigt viel Zeit, einen Lageplan (besser noch: einen Führer) und ein Fernglas, um die Vielschichtigkeit der Themen zu verstehen. Das wohl schönste und bekannteste symbolische Kapitell der Kirche ist »die mystische Mühle« (Abb. 19). Ein Mann in der kurzen Tunika eines Sklaven schüttet Korn in eine Mühle, während ein anderer Mann in der langen Toga eines freien Mannes das Mehl in einem Sack auffängt. Im übertragenen Sinn könnte hier Moses die Gesetze des Alten Testaments durch »die Mühle« Christus (das Rad der Mühle besitzt vier Speichen wie ein Kreuz) geben, damit der Apostel Paulus die Gesetze des Neuen Bundes als Mehl aufnehmen und verteilen kann: Moses Gesetze enthielten die Wahrheit in verborgener Weise, so

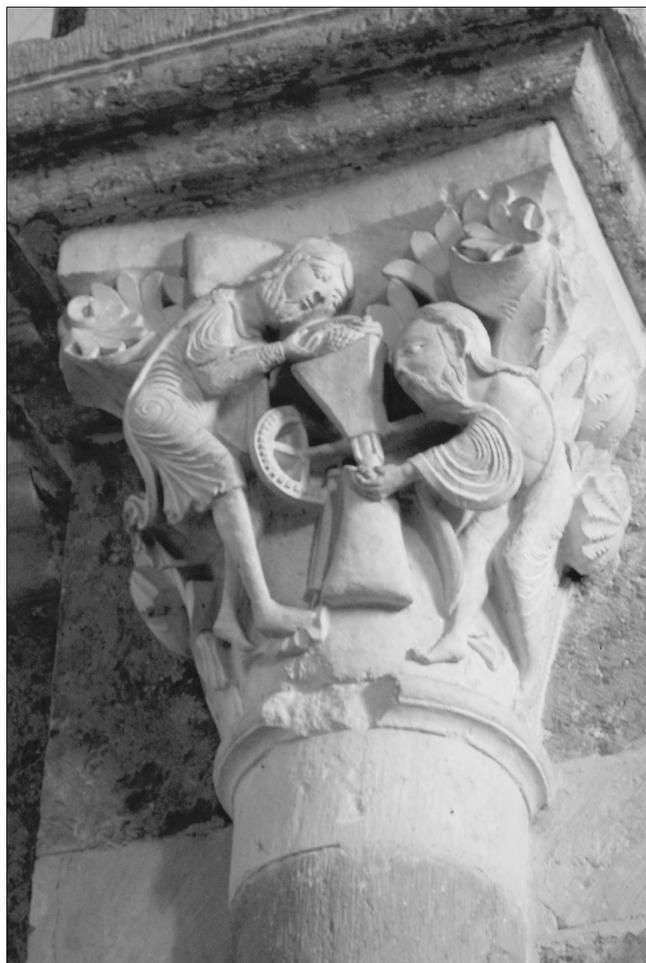


Abb. 19 ·
Die mystische
Mühle

wie das Korn das Mehl; durch das Opfer Christi am Kreuz wird das Korn zu Mehl und damit für die Menschen verwendbar – welch ein wunderschönes Bild!

Der Höhepunkt einer Besichtigung der Magdalenenkirche ist das Tympanon des Hauptportals an der Innenfassade zwischen Vorhalle und Kirchenschiff, das zwischen 1125 und 1130 entstanden und durch seine Lage im Inneren der Kirche unversehrt erhalten ist. Für Autoren wie Klaus Bußmann, der den DuMont Kunst-Reiseführer Burgund geschrieben hat (Köln 1977), ist das Hauptportal von Vézelay eine der

größten Leistungen der Romanik: »Nie wieder ist im Mittelalter ein in seiner theologischen Konzeption wie in seiner künstlerischen Ausführung so anspruchsvolles Bildprogramm realisiert worden« (vgl. S. 175). Thema des Tympanons ist die Aussendung der Apostel vor der Himmelfahrt und die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten. Der thronende Christus breitet seine Arme über die in Dreiergruppen um ihn versammelten Apostel aus, während von seinen Händen der Heilige Geist in Form von Strahlen zu den Häuptern der Apostel fließt. Einige haben sich bereits erhoben, um den Völkern der Welt das Evangelium zu bringen. Am Türsturz, in den Radialnischen und in einem breiten Band an den Archivoltten erkennt man die Völker der Erde, die kommen, um die frohe Botschaft zu hören. Die Szenen geben der Interpretation zahlreiche Rätsel auf: Die Völker, die das Evangelium noch nicht kennen oder zurückweisen – wie Pygmäen, Riesen oder Menschen mit übergroßen Ohren –, werden durch ein wallendes Band von Christus und den Aposteln getrennt. Monatsbilder und Tierkreiszeichen im zweiten Bogenlauf bringen die zeitliche Dimension in den Missionsauftrag. Unterhalb von Christus steht am Mittelpfeiler die monumentale Gestalt Johannes des Täufers, der das (nicht mehr erhaltene) Osterlamm auf einer großen Muschel in seinen Händen hält. So wird gedanklich die Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament hergestellt. Klaus Bußmann formuliert es so (vgl. S. 174): »Das zentrale Thema der Aussendung der Apostel, das nicht einfach die Pfingsterzählung der Apostelgeschichte wiedergibt, sondern eine geniale Synthese der verschiedenen Glaubenssätze zur Begründung der katholischen Kirche darstellt ... ist eingebettet in weitere christologische Bezüge an den seitlichen Portalen, auf der Südseite die Jugend Christi, auf der Nordseite die Taten Christi nach seiner Auferstehung« (Christus bei den Jüngern in Emmaus). Der Jakobspilger wird sich beim Anblick der Komposition des Hauptportals vielleicht an die »Porta de la Gloria« in Santiago de Compostela erinnern.

Nach der einstündigen Führung hatten wir längst noch nicht alle Kapitelle gesehen und – für uns überraschend – von der Führerin auch das große Hauptportal noch nicht erläutert bekommen. Aber im Anschluss an die Führung blieb für alle noch Zeit, sich individuell und in aller Ruhe in der Kirche umzusehen. Andere nutzten die Zeit für Einkäufe, Einkehr (im doppelten Sinn) und das Abholen des Pilgerstempels im Büro der Jakobusfreunde der »Association des Amis de Saint-Jacques et d'Etudes compostellanes de la Voie de Vézelay – Via lemovicensis« im Rathaus von Vézelay (Rue Saint-Pierre, F-89450



Abb. 20 · Im Pilgerbüro von Vézelay

Vézelay, Tel. 03 86 32 38 11). Seit einigen Jahren betreiben die »Freunde der Vézelay-Route« hier mit wechselndem Personal, das sich aus den Mitgliedern zusammensetzt, an den Sommerwochenenden ein kleines Büro, in dem Materialien für die Strecke, Unterkunftshinweise und Pilgerstempel ausgegeben werden. Wir hatten das Glück, an diesem Wochenende die Präsidentin Monique Chassain anzutreffen (Abb. 20). Wir wurden herzlich begrüßt und erhielten den letzten Stempel der Teilstrecke von Toul bis Vézelay in unseren Pilgerpass.

Gegen 17.15 Uhr fuhren wir Richtung Hotel. Die Strecke führte an dem neu aufgebauten »Montjoie-Kreuz« vorbei, von dem aus die Pilger, die sich Vézelay von Osten näherten, erstmals die Türme der Madeleinenkirche sehen konnten. Man kennt diese Tradition vom Monte Gozo, der 4 km vor Santiago de Compostela liegt: Die Pilger hasteten den Hügel hinauf, und wer als erster von dort oben die Türme der Kathedrale von Compostela sah, durfte sich in seiner Gruppe als »Pilgerkönig« bezeichnen. Ein Kreuz auf dem »Berg der Freude« markiert diese Stelle, von der die Sicht auf die Türme der Kathedrale frei ist. Auch beim Wallfahrtsort Vézelay kannte man diese Tradition und

hatte zwei solcher »Montjoie«-Kreuze errichtet – eines im Osten bei Fontette und eines im Norden bei Brosses an der Straße Richtung Auxerre, von dem aber nur noch der Steinsockel zeugt.

Vor dem Abendessen wurde angesichts des heißen Wetters der Swimming-Pool intensiv genutzt. Nach dem Essen sangen wir Pilgerlieder und hielten einen Rückblick auf die Pilgerwanderung nach Vézelay. Was macht den Zauber des Pilgerwanderns aus? Meines Erachtens ist es die Kombination zwischen »knochenhartem« Wandern und dem Nachspüren des kulturellen Raumes, durch den der jeweilige Weg führt. Beides tagtäglich nebeneinander zu erleben, verlangt große Anstrengungen von den Teilnehmern und der Organisation. Das Pilgerwandern schöpft so den Weg in vielerlei Hinsicht aus und bringt damit mehr als eine reine Kulturreise mit eingestreuten kleinen pro-forma-Spaziergängen und möglicherweise für manchen auch mehr als das reine Vorwärtstreben auf dem Weg mit täglich mehr als 30 km. Die Mischung macht es möglich – und natürlich vor allem der Charme dieser Gruppe! Ich glaube nicht, dass man beliebig Leute zusammenbringen und auf den Weg schicken kann – es müssen schon Jakobsfreunde sein. Warum es mit denen so gut geht und mit anderen möglicherweise nicht, weiß ich nicht. Aber es ist so. Vielleicht verändern auch der Weg und das Unterwegssein die Menschen, so dass sie Jakobsfreunde werden.

Von den Mitpilgern bekamen meine Frau und ich einen großen Berg appetitlicher Geschenke, die Yvonne Lösch mit lieben Worten des Dankes für die Vorbereitungsarbeit überreichte. Der Dank gilt aber auch den vielen Helfern, die aus der Gruppe heraus zahlreiche Aufgaben übernommen haben, wie z. B. das Ein- und Ausräumen des Picknicks am Bus, die Vorbereitung des Morgenlobs, die Begleitung von langsameren Wanderern am Ende der Gruppe (hier müssen wir vor allem Edmund Dikow erwähnen) und die inhaltliche Gestaltung der Abende. Ohne diese aktive Unterstützung wären manche Dinge nicht so reibungslos und attraktiv verlaufen. Viele Teilnehmer sind traurig darüber, dass es im Jahre 2005 keine Fortsetzung der Pilgerwanderung mit der Gruppe geben wird. Aber man sieht auch, dass die letzten drei Jahre der Gruppe so viele schöne Eindrücke und Erlebnisse gebracht haben, dass eine Fortführung dieses Gruppenwanderns auch die Gefahr beinhalten könnte, die Pilgerwanderung zur Routineveranstaltung werden zu lassen. Der Reiz des Einmaligen könnte verblasen. Eine Fortsetzung des Weges allein oder in kleinen Gruppen zu zweit oder zu viert könnte dagegen im nächsten Jahr ein völlig neues

Pilgererlebnis bringen. So haben sich heute auch schon einige im Pilgerbüro mit den nötigen Unterlagen für die Fortsetzung der Strecke eingedeckt. Im Übrigen bedeutet das Ende dieses Projektes ja nicht, dass meine Frau und ich nicht in ein paar Jahren wieder für ein neues Gruppenprojekt zur Verfügung stehen – Ideen dazu gibt es schon! Bis dahin allen ein herzliches Ulteya!

Der Heimreisetag

Nach dem Kofferpacken und –verstauen im Bus (diese Arbeiten erledigte unser Busfahrer stets mit schneeweißen Handschuhen) stand noch ein letzter kultureller Höhepunkt auf dem Programm: der Besuch des Zisterzienserklosters von Fontenay. Es ist die zweite Gründung des hl. Bernhard. Als er noch Abt von Clairvaux war, brachte er von dort aus die Tochterklöster Trois-Fontaines bei Saint-Dizier (1115), Fontenay (1118) und Foigny (1121) auf den Weg. Im Gegensatz zum Mutterkloster Cîteaux (1098 gegründet), das während der Revolution völlig zerstört wurde, und zum benachbarten Clairvaux, in dessen Mauern und Gebäuden ein unansehnliches Zuchthaus installiert wurde, hat Fontenay die wechselhaften Zeiten bis heute einigermaßen unversehrt überstanden – trotz der Plünderungen im Hundertjährigen Krieg und in den Religionskriegen. Während der französischen Revolution wurden die Gebäude verkauft und auf dem Gelände eine Papierfabrik eingerichtet. 1906 veranlassten die neuen Besitzer eine grundlegende Renovierung, die den ursprünglichen Zustand der Anlage so weit wie möglich wieder herstellte. Wer heute durch das große Waldgebiet zwischen Montbard und Châtillon-sur-Seine fährt und zum Kloster Fontenay gelangt, wird das Gefühl der klösterlichen Abgeschiedenheit und der Stille wieder spüren. Zahlreiche Fischteiche weisen den Ankommenden auf ein wichtiges Merkmal zisterziensischer Einstellung hin, die autonome Versorgung der Gemeinschaft, als Bestandteil des durch strenge Vorschriften geregelten Lebens im Kloster.

Fontenay ging aus einer Einsiedelei hervor. Diese zählte ursprünglich 12 Mönche unter der Leitung von Godefroid de la Roche-Vanneau – einem Vetter des hl. Bernhard. Der Ort fand jedoch so großen Zuspruch, dass die Mönche schon bald in das Tal umzogen, wo noch heute die Abtei steht. Bis zum 16. Jh. erlebte die zuletzt von über 300 Mönchen und Laienbrüdern bewohnte Abtei eine Zeit des Wohlstands. Auf einem großen Klostergut wurden Ackerbau und Viehzucht betrieben, so dass man wirtschaftlich unabhängig waren. Aber durch den Übergang der Leitung an weltliche Äbte, die durch königliche Gunst

ernannt wurden und die in erster Linie an den Gewinnen der Einrichtung interessiert waren, kam es zum unaufhaltsamen Niedergang. Die Wirren der Religionskriege beschleunigten diesen Prozess noch. 1790 wurde die Abtei aufgelöst und als Nationalbesitz verkauft. 1820 hat sie Élie de Montgolfier, ein Nachfahre des Erfinders des Heißluftballons, erworben und in eine Papierfabrik umgewandelt. Heute ist Fontenay noch immer in Familienbesitz und – nach enormen Renovierungsarbeiten – ein Freilichtmuseum zisterziensischer Architektur. 1981 wurde die Abtei von Fontenay von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Wenn man wie wir am frühen Morgen hier herkommt, bevor die Reisebusse in großer Zahl eintreffen, dann ist ein Rundgang durch das Klostergelände ein Fest für die Augen und die Seele. Vollkommene Harmonie von Architektur, Farben und Licht erwarten den Besucher.

Man betritt den Klosterbezirk durch die Tordurchfahrt des Pförtner- und Gästehauses. Auffällig ist der streng geschlossene Block von Kirche und Kloster in festem Mauergefüge und einfachsten Formen. Trotz einiger während des 18. Jh. hinzu gekommener Bauten erkennt man den Plan eines Zisterzienserklosters wieder, der vom Idealschema nur wenig abweicht. Nach diesem Plan wurden seit dem frühen 12. Jh. – von Burgund ausgehend – Hunderte von Klöstern in allen Ländern Europas errichtet.

Kirche und Klostergebäude sind ab 1139 entstanden und gehören damit zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen der Zisterzienser-Architektur. Schon 1147 konnte Papst Eugen III., ein ehemaliger Mönch von Clairvaux, die Kirche weihen. Die Fassade der Kirche ist völlig schmucklos. Die Kirche spiegelt, besser als irgendein anderes erhaltenes Bauwerk, in ihrer Strenge und Geschlossenheit den Geist und den Anspruch des hl. Bernhard von Clairvaux wieder, auf dessen Anregung auch ihre Form zurückgeht. Das Konzept der Einfachheit von Zisterzienser-Anlagen war verbindlich vorgegeben. Der Orden wandte sich gegen alles, was die Aufmerksamkeit vom Gottesdienst ablenken konnte. Diese radikale Einstellung faszinierte die Jugend des 12. Jh. und schaffte das Bewusstsein, durch Verzicht auf alle weltlichen Güter die Welt erlösen zu können. Das Verlangen nach Armut und Flucht aus der Welt war Grundlage für eine enorme zivilisatorische Leistung des Ordens, aber gleichzeitig auch Basis für Reichtum und für wirtschaftliche Macht, die das Erneuerungskonzept schließlich ad absurdum führte. Für die Entwicklung der Wirtschaft im Mittelalter waren die Erfahrungen der Zisterzienser im handwerklichen Bereich von größter Bedeutung. Die Klöster mit ihren Mühlen, Schmieden, Öfen, Braue-



Abb. 21 · Im Kreuzgang von Fontenay

reien und vielseitigen Werkstätten stellten so etwas wie eine erste Industrialisierung dar. Die Disziplin, welche die strengen Regeln von Cîteaux auferlegte, lassen letztendlich an die Arbeitsnormen denken, die Henry Ford den Arbeitern an den Fließbändern auferlegt hat (Jean Gimpel, *La Révolution Industrielle du Moyen Age*, Paris 1975, S. 10f.). Das Gebäude der Schmiede in Fontenay vermittelt eine Vorstellung von einer solchen mittelalterlichen Fabrik. Man sieht beim Rundgang noch die Eisenhämmer und Blasebälge, die mit dem umgeleiteten Wasser vom nahen Fluss betrieben wurden. Aber was stellen diese Nebengebäude dar im Vergleich zum Kreuzgang, dem wunderbaren Herz des Klosters (Abb. 21). Seine Architektur weist dieselbe Schlichtheit auf wie diejenige der Kirche; die einfachen Kapitelle sind mit identischen Blattmotiven verziert. Das Viereck mit seinem Wandelgang lädt zum meditativen Pilgern »en miniature« ein.

Nach diesem Schlusspunkt der Pilgerreise brachte uns der Bus in rund zehn Stunden wieder zurück nach Köln. Die Zeit der Rückreise verging schnell im Vergleich zu den zu Fuß zurückgelegten Etappen der letzten vier Jahre – wie zauberhaft ist doch das Wandern in Gottes

Natur verglichen mit der Fahrt auf einer Autobahn. Wir sangen im Bus noch einmal den neuen Pilgerkanon, der uns während der letzten zehn Tage auf dem Weg begleitet hatte: »Compostela ist unser Ziel. Lasst uns wandern! Es ist nicht mehr weit. Komm! Komm!« (vgl. die hintere Umschlagseite in dieser Kalebasse).